Basel, 11. Dezember 1915. № 50 XV. JAHRGANG

SCHWEIZ·KONSUM-VEREIN

ORGAN DES VERBANDES SCHWEIZ·KONSUMVEREINE (V·S·K)

REDAKTION UND ADMINISTRATION: BASEL, THIERSTEINERALLEE 14
DRUCK UND VERLAG: VERBAND SCHWEIZ·KONSUMVEREINE (V·S·K)

Genossenschaftlicher Arbeitsmarkt.

Nachfrage.

Konsumverein in grosser industrieller Ortschaft der Ostschweiz, mit einem Jahresumsatz von 80—100,000 Franken sucht kautionsfähigen, bilanzsichern **Verwalter** zu engagieren. Solcher, der ein Verkaufslokal mit übernehmen kann, bevorzugt. Offerten mit Angabe der Gehaltsansprüche unter Chiffre B. S. 101 an den Verband schweiz. Konsumvereine in Basel.

Von einem Konsumverein der Ostschweiz mit 70—80,000 Fr. Jahresumsatz wird eine tüchtige, zuverlässige **Verkäuferin** gesucht. Eintritt wenn möglich auf Januar 1916. Solche, die den Verkäuferinnenkurs absolvierte wird bevorzugt. Anmeldungen beliebe man unter Beilegung der Photographie und Referenzen über bisherige Tätigkeit unter Chiffre J. Rh. 181 an den Verband schweiz. Konsumvereine in Basel zu richten.

Angebot.

Junge, starke und zuverlässige Tochter, deutsch und französisch sprechend, wünscht bei einem Konsumverein als **Lehrtochter** in Stellung zu treten. Offerten unter Chiffre A. R. 136 an den Verband schweiz. Konsumvereine in Basel.

SCHWEIZ · KONSUM-VEREIN
ORGAN DES VERBANDES SCHWEIZ · KONSUMVEREINE (V·S·K)

XV. Jahrgang | Basel, den 11. Dezember 1915 | No. 50

Wöchentlich erscheint eine Nummer von 8—16 Seiten Text. Abonnementspreis Fr. 4.40 p. Jahr, Fr. 3.— p. 6 Monate, ins Ausland unter Kreuzband Fr. 7.— p. Jahr

Motto: Das Schweizervolk kann seine wirtschaftliche Selbständigkeit gegenüber dem Ausland nur behaupten und im Innern zu grösserem Wohlstand und höherer sozialer Gerechtigkeit nur fortschreiten, wenn es seine Konsumkraft organisiert. Die genossenschaftliche Zusammenfassung dieser Kraft ist daher für uns eine Lebensfrage: Sie ist unsere nationale Aufgabe im XX. Jahrhundert.

Inhalts-Verzeichnis:

Die Frage des Tabakmonopols in der Schweiz.[1]

Von Dr. F. Hauser.

(Fortsetzung.)

1. Tabakbau in der Schweiz.

Der Tabakbau ist bei uns nicht allzu stark dezentralisiert. Er wird hauptsächlich in den Kantonen Waadt (etwa $^1/_2$ des Gesamtertrags), Freiburg, Bern, Tessin gepflegt.

Milliets Gutachten nahm als Gesamtquantum inländischer Herkunft 12,375 q, der Bundesrat vorsichtig nur etwa 10,000 q an. Das jetzige Gutachten Milliet-Frey bemisst die inländische Gesamtproduktion nur noch auf höchstens 6125 Meterzentner.

Das ist sehr wenig gegenüber der Einfuhr. Diese betrug:

1906	74,429 q
1912	92,723 »
1913	88,493 »

im Jahresdurchschnitt 1909—13 81,401 q *im Werte von 11,169,805 Fr. oder 187 Fr. pro Meterzentner.*

Die Gesamtmenge des in der Schweiz zur Verarbeitung gelangenden Rohtabaks beträgt schätzungsweise etwa 86,450 Meterzentner.

Der Anbau ist also nicht bedeutend, doch bei einheitlichem genossenschaftlichem Betrieb und Bebauungsplan und bei gesichertem Absatz unbedingt ausdehnungsfähig. Nicht zu übersehen ist allerdings, dass nicht alles Land sich zum Tabakanbau, der zudem den Boden noch sehr stark ausnützt und auslaugt, eignet.

[1]) Vergl. «Schweiz. Konsum-Verein» Nr. 46 und 47.

2. Stand der Tabakindustrie.

Jahr	Zahl der Arbeiter		Zahl der Etablissemente
1889	eidg. Fabrikstatistik ca. 6,509		125
1901	„ „ „ 7,521	davon männlich 1852 weiblich 5669 14—18 jährig 17,0 % 18—50 „ 67,8 % über 50 „ 15,2 %	159
1905	„ Betriebszähl. ca. 10,163	davon männlich 2965 weiblich 7398	
1911	„ Fabrikstatistik ca. 8,694		167

Der *Durchschnittstaglohn* beträgt zurzeit etwa *Fr. 2.70.* Die Industrie verteilt sich mit ihren Fabriken hauptsächlich auf die Kantone Waadt (Payerne, Grandson, Vivis, Boncourt), Aargau (vorwiegend Menziken, Reinach und Rheinfelden), Basel und Tessin (Brissago, Lugano, Mendrisio, Chiasso). Der *Tabakverbrauch* der Schweiz ist sehr gross.

Verbrauch pro Kopf im Durchschnitt:

1889—93	1894—98	1899—1905
2210 Gramm	*2360* Gramm	*2380* Gramm

Der gegenwärtige Konsum darf also füglich auf etwa 9 Millionen kg geschätzt werden. Wenn schon 1899 die Totalverbrauchssumme vom Bundesrat auf 35 bis 36 Millionen Franken angegeben wurde, so ist sie heute mit 50 bis 55 Millionen Franken nicht zu hoch geschätzt. Das erste Gutachten Milliet-Frey sah, um die gesamte Arbeiterschaft weiter beschäftigen zu können, eine dezentralisierte Fabrikation in 33 Etablissementen vor, die in den Hauptzentren der bisherigen Tabakindustrie zu errichten gewesen wären. Etwas ähnliches wird man heute tun müssen. Der neueste Bericht glaubt mit 25 Betrieben in 25 verschiedenen Ortschaften auszukommen und hofft, trotzdem die Arbeiterschaft mit Ausnahme weniger Heimarbeiter (1905 waren es nur 389) beibehalten zu können. An Beamten und Angestellten sieht der Vorschlag im Maximum 274 vor. An der Spitze des Ganzen stünde ein Generaldirektor.

Zur Schonung privater Händlerinteressen will der Vorschlag der Experten nicht den amtlichen Verkauf, sondern den privaten Vertrieb der Regieprodukte. Den Wiederverkäufern wäre dann ein mit der bezogenen Menge bis auf 10% steigender Rabatt zu gewähren. Wenn auch bei der bescheidenen Provision, die kaum den Gewinnanteil der Inhaber staatlicher Verkaufsstellen in Oesterreich übersteigt, nicht anzunehmen ist, dass diese Rücksicht auch nur einen einzigen Gegner zum Freund des Monopols bekehrt, so ist der Vorschlag doch begreiflich. Teils bringt er eine wesentliche Entlastung des Betriebs und damit eine Verminderung der Beamten, teils ermutigen die Verhältnisse in andern Regieländern mit der Gefahr politischer Korruption bei der Vergebung amtlicher Verkaufslizenzen und Trafiken nicht zur Nachahmung.

Den Rohertrag von 20 Millionen Franken denkt sich das Gutachten so verteilt, dass 3 Mill. Franken zur Deckung des Zollausfalls und 2 Millionen zur Verzinsung und Amortisation der Entschädigungen vorwegzunehmen wären. Der Rest von 15 Millionen Franken bedeutete dann die neue Einnahme des Bundes.

Ueber *den gegenwärtigen Stand der Tabakindustrie* gibt ein Bericht der Aargauer Handelskammer wertvollen Aufschluss: «Der Geschäftsgang der Tabakindustrie zeigte im Berichtsjahre 1913 äusserlich ein normales Bild. Die innern Ergebnisse dagegen dürften weniger als je befriedigen. Saläre, Arbeitslöhne und andere Unkosten veränderten sich normalerweise nur in steigender Richtung. Demgegenüber muss leider konstatiert werden, dass die Aussichten für eine wirksame und durchgreifende Preiserhöhung der Fabrikate recht kleine sind. Die Tabakregien Oesterreichs, Frankreichs und Italiens überschwemmen unser Land mit ihren Erzeugnissen zu stark reduziertem Preis.»

Aehnliche Klagen werden seit Jahren in den «Berichten über Handel und Industrie der Schweiz» erhoben.

Es scheinen also sichere Anzeichen dafür vorhanden zu sein, dass *die Tabakindustrie gegenwärtig nicht allzu teuer aufzukaufen wäre.*

Fussend auf den von uns früher erörterten Richtlinien und den jetzt gefundenen Voraussetzungen, besteht darüber gar kein Zweifel, dass in der Schweiz geradezu in hervorragendem Masse die denkbar günstigsten Grundlagen zur Einführung des Tabakmonopols bestehen. In erster Linie haben wir einen nicht allzu ausgedehnten, dabei stark zentralisierten, auf wenige Landesgegenden beschränkten Tabakbau, der aber nur einen mässigen Bruchteil des gesamten Bedarfs deckt. Dementsprechend ist auch die Fabrikation im allgemeinen nicht zu stark entwickelt, zusammengedrängt und ohne übermässige Belastung ablösbar.

Diese gegenüber Deutschland dem Monopol wesentlich günstigeren Bedingungen verscheuchen auch die letzten praktischen Bedenken: *Das Tabakmonopol ist für die Schweiz die gegebene Form der Tabakbelastung.*

Opposition wird einsetzen und hat es zum Teil auch schon getan. Zunächst, wohl unbelehrbar, weil indirekt oder direkt mitbeteiligt, die prinzipielle Gegnerschaft der Fabrikanten, Zwischenhändler, Reisenden und Kleingewerbetreibenden. Teils befürchtet man eigene Erwerbseinbusse, teils aber macht man vielleicht aus blosser Angst mit, dass morgen oder übermorgen ein ähnliches Schicksal anderen Industriezweigen drohe.

Diese Gegnerschaft ist nicht leicht zu nehmen, denn sie ist entschlossen und kämpft um wirkliche oder scheinbare Erwerbsquellen. Trotz dem, meines Erachtens, viel zu weitgehenden Entgegenkommen des Expertenvorschlages, der den Privathandel schonen möchte[1]), wird diese Opposition nicht beschwichtigt, im Gegenteil nur gereizter werden. Da diesmal in der Sache aber etwas gehen sollte, macht die Opposition praktische Vorschläge.

So schrieb der «Economist»: «Geeigneter wäre wohl eine direkte Besteuerung in Form einer Banderole, wie sie z. B. Deutschland hat, wobei der Import ausländischer Fabrikate durch Prohibitivzölle in Einklang gebracht werden könnte. Mit einer solchen Besteuerung, von welcher allerdings die Exportfabrikate befreit sein müssten, könnte der Bund erhebliche Einnahmen erwirken, ohne die Fabrikanten, die Händler und hauptsächlich auch die Arbeiter in eine gefährliche Situation zu bringen. Die Steuer würde von den Konsumenten getragen und auch für diese nicht unerträglich sein.»

Also Banderolesteuer und Schutzzölle. Wie in Wirklichkeit diese «nicht unerträgliche Steuer» beschaffen sein müsste, ergibt eine einfache Rechnung. Während nach sorgfältiger Schätzung beim Monopol von den 20 Millionen Franken Rohertrag nur 3—3½ Millionen Franken, also kaum 15—20% durch den Steuerzuschlag erzielt werden, müsste die Fabrikatssteuer oder der Zoll die ganze erforderliche Summe auf den Konsumenten überwälzen. Statt einer Preiserhöhung von 6% wäre eine solche von etwa 30—35% das Resultat.

Neben dieser sachlich interessierten Gegnerschaft finden wir eine mehr gefühlsmässige Gegnerschaft aus Furcht vor wachsender Bureaukratie und Beamtenherrschaft. Ein Beispiel solcher Aengstlichkeit wird es wohl sein, wenn der Bauernsekretär Dr. Laur zur Sache schrieb: «Solange uns die Volksabstimmungen nicht beweisen, dass eine durchgreifende Besserung Platz gegriffen hat, wird es für die Landwirtschaft einen Akt der Notwehr bedeuten, die Entstehung neuer grosser Gruppen von Staatsangestellten zu bekämpfen.»

Inzwischen hat die Delegiertenversammlung des Schweiz. Bauernverbandes am 9. März 1915 in der Frage definitiv Stellung genommen. In der damals beschlossenen Resolution heisst es unter anderem: «*Als Ergänzung zu den Zolleinnahmen wird in erster Linie eine Biersteuer vorgeschlagen und die Tabaksteuer empfohlen.* Die Tabaksteuer soll in einfacher Weise an der Grenze (Tabakzoll) erhoben werden. Ein Tabakmonopol wird abgelehnt.»

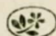
Es ist ausserordentlich bedauerlich, dass in so verantwortungsvoller Zeit der Bauernverband sich zu einem so voreiligen Beschluss hat hinreissen lassen; voreilig deshalb, weil die Ablehnung des Tabakmonopols zu einer Zeit erfolgte, da das Gutachten des Bundesrates noch nicht veröffentlicht war und weil an Stelle des abgelehnten Monopols kein vollwertiger Ersatz vorgeschlagen werden konnte. Man kann sich des Eindrucks nicht erwehren, man habe in den Kreisen des Bauernverbandes bewusst die Frage weniger auf ihre materielle Berechtigung hin als nach vorgefassten politischen Antipathien und agrarischen handelspolitischen Absichten beurteilt.

Unter den Gründen, die innerhalb der Bauernschaft gegen das Tabakmonopol geltend gemacht werden, ist die in dem zitierten Ausspruch ihres

[1]) *Anmerkung der Schriftleitung.* Es ist uns nicht recht verständlich, worin dieses *viel zu weitgehende* Entgegenkommen bestehen soll.

Sekretärs zutage tretende Furcht vor einem neuen Zuwachs der Staatsarbeiterschaft derjenige, der am meisten Erfolg verspricht, so wenig er eigentlich mit der Sache selbst etwas zu tun hat. Ich halte es für eine gefährliche Täuschung, wenn man etwa glauben sollte, durch die Verhinderung weiterer Verstaatlichung die Organisation und den gewerkschaftlichen Kampf der Arbeiterschaft auf die Dauer zurückdämmen zu können. Zum zweiten befürchtet man von der Annahme des Tabakmonopols eine Stärkung der Agitation gegen unsere Zölle.

Ich halte das für unbegründet. Wir werden auch mit dem Tabakmonopol auf unsere bisherigen Zollerträgnisse angewiesen sein. An Stelle des verpönten Tabakregals soll als Finanzquelle eine Biersteuer treten. Eine kurze Betrachtung dieses Vorschlages rechtfertigt sich, abgesehen von ihrer äussern Zusammenstellung durch die Bauernschaft mit der Tabakbesteuerung, schon deshalb, weil gerade an diesem Beispiel nochmals kurz der fundamentale Gegensatz zwischen Steuer, Zoll und Monopol erörtert werden kann. (Schluss folgt.)



Ueber die Luzerner Verbandstagung

berichtete u. a. Tagesblättern auch die «Züricher Post» sehr eingehend. Am Schluss seines Artikels kommt der Berichterstatter zu folgendem Gesamturteil: «Die Verhandlungen trugen dem Ernst der Zeit entsprechend einen würdigen Charakter, es klang bei allen Rednern in der Debatte die feste Ueberzeugung durch, dass die Verbandsleitung tüchtige Arbeit verrichte und in hohem Masse berufen sei, die konsumgenossenschaftliche Organisation der Schweiz gerade in den kommenden Zeiten machtvoll zu fördern. Die Tagung in Luzern war ein schönes Zeichen genossenschaftlichen Fühlens und Wollens. Die Versammlung ging mit der freudigen Genugtuung auseinander, dass nunmehr der Verband dank kräftiger Vorarbeit als erste schweizerische Einfuhrorganisation in Wirksamkeit treten wird.»



Zum Jubiläum des Konsumvereins Mollis.

Wir haben in Nr. 37 des «Konsum-Verein» schon erwähnt, dass, gleich wie der Allgemeine Consumverein Basel, kürzlich auch der Konsumverein Mollis die Feier seines halbhundertjährigen Bestandes begehen konnte. Bei diesem Anlasse mögen einige Hinweise auf die wichtigsten Daten und Ereignisse in der Geschichte unseres Molliser Verbandsvereins von Interesse sein.

Die Genossenschaft trat am 26. August 1865 ins Leben. Die Statuten sind denjenigen des Konsumvereins Schwanden nachgebildet, der bereits zwei Jahre früher entstanden war. In beiden Vereinen wurde die Mitgliedschaft auf solche Personen beschränkt, die vorher dem lokalen Arbeiterverein angehört und damit gewissermassen ein kleinbürgerlich-proletarisches Glaubensbekenntnis abgelegt hatten. Indessen entfällt die Initiative dieser ersten Konsumvereinsgründungen im Glarnerland weniger auf das Element der Arbeiter selbst, als vielmehr auf einige weitsichtige bürgerliche Philanthropen, wie den Fabrikanten Jenny-Ryffel in Schwanden, Dr. B. Becker in Linthal u. a. Der Erstgenannte hatte in Hinsicht auf seine volkswirtschaftlichen Reformpläne bedeutsame Anregungen in England erhalten und suchte nun die Fabrikarbeiter seines Heimatkantons nach dem Muster der kooperativen Einrichtungen in Grossbritannien genossenschaftlich zu organisieren. Daraus erklärt sich, dass diese ersten Konsumentenorganisationen des Glarnerlandes sich in Bezug auf ihren statutarischen Zuschnitt etwas enger an die englischen Genossenschaftsinstitutionen, d. h. namentlich an die schon damals berühmt gewordenen Rochdaler Einrichtungen, anlehnten als die übrigen Konsumvereinsgründungen in der Schweiz. In der Praxis traten dann freilich mancherlei Schwierigkeiten zu Tage, durch welche die Entwicklung des Vereins gehemmt und in ihren Wirkungsmöglichkeiten beeinträchtigt wurde.

Wir erfahren aus den Versammlungsprotokollen des Vereins, dass im Jahre 1868 die Mitgliederzahl 79 betrug und dass jedem Mitglied Fr. 27.— als «Gewinnanteil gutgeschrieben wurden. Die Rückvergütung geschah damals nicht — darin wich man seltsamerweise sehr stark vom Rochdaler Prinzip ab — nach Massgabe der gemachten Bezüge, sondern in der Weise, dass der Gesamtüberschuss der Genossenschaft gleichmässig unter alle Mitglieder verteilt wurde. Infolge dieser und anderer ungenossenschaftlicher Gepflogenheiten, die allmählich in der Betriebsführung einrissen, trat in der Aufwärtsentwicklung des Vereins eine langdauernde Stagnation ein, die erst gegen die Wende des Jahrhunderts einem frischeren Tempo Platz machte.

Die Besserung kam mit der Einsicht, dass der Aufschwung des Vereins nur aus stets regen und kontinuierlichen Beziehungen mit der wirtschaftlichen Aussenwelt resultieren könne, und dass alles zu tun sei, um der Genossenschaft den Zustrom frischer Elemente zu sichern. Man räumte auf mit den allzu hohen Eintrittsgebühren und anderen, den Eintritt neuer Mitglieder erschwerenden Einrichtungen und vollzog im Jahre 1905 den Anschluss an den Verband schweizerischer Konsumvereine. Im Jahre 1905 erwarb der Verein für den Preis von Fr. 22,500.— eine Liegenschaft, auf der er ein schmuckes Eigenheim erstellte.

Die Vergrösserung und Modernisierung der Betriebseinrichtungen in Verbindung mit den allmählich durchgeführten prinzipiellen Reformen hatte endlich einer kraftvolleren Entwicklung freie Bahn geschaffen. Das letzte Jahrzehnt hatte sowohl in Hinsicht auf Einführung neuer Artikel wie auch auf Umsatz und Mitgliederbestand sehr erfreuliche Fortschritte gebracht. Während die Mitgliederzahl sich 1905 nur auf 70 belief, war sie 1908 auf 82 gestiegen; sie erreichte 91 im Rechnungsjahr 1910/11 und 125 in der Rechnungsperiode 1913/14. Der Warenumsatz hob sich im Zeitraum 1906 auf 1914 von Fr. 39,925.— auf Fr. 62,868.—. Die Bezüge des Vereins beim V. S. K. stiegen von Fr. 12,156.65 im Jahre 1909 auf Fr. 25,615.25 im letzten Berichtsjahre. Die Durchschnittsbezüge der Mitglieder erreichten im letzten Jahre Fr. 327.40 gegenüber Fr. 281.58 im Jahre 1907. In Massnahmen, wie der Beseitigung der Geschenkartikel, und in engerer Anlehnung an den Verband schweizerischer Konsumvereine dokumentiert sich auch die Tatsache eines gefestigten

genossenschaftlichen Zuges und eines ausgeprägteren Solidaritätsgefühls, die zu schönen Hoffnungen für die Zukunft berechtigen.

Der genossenschaftlichen Erziehung dient auch das «Genossenschaftliche Volksblatt», welches im Jahre 1911 zuerst probeweise und nachher definitiv für alle Mitglieder des Vereins abonniert wurde. Neuerdings ist vom Verein die Versicherung der Kommissionsmitglieder und des Verkaufspersonals gegen Unfall eingeführt worden. Diese Versicherung ist mit dem 1. Mai 1915 in Kraft getreten. Die Kommission beschäftigt sich gegenwärtig auch mit der schon früher angeregten Frage der Schaffung einer genossenschaftlichen Sparkasse.

Ueber die am Sonntag den 22. August 1915 stattgefundenen Jubiliäumsfeier ist uns der nachfolgende kurze Bericht zugegangen.

Die Zahl der Teilnehmer belief sich auf ca. 150, unter denen sich 83 von der Verwaltung eingeladene Vertreterinnen des schönen Geschlechtes befanden. Besonders erfreulich war, dass noch ein Veteran, d. h. einer der Gründer aus dem Jahre 1865, Herr Joachim Zwicki, der Feier in voller Rüstigkeit beiwohnen konnte. Derselbe war von 1866 bis 1890, also auch beinahe 25 Jahre, in der Kommission tätig gewesen, wovon 15 Jahre als Aktuar, und da neben ihm sein Nachfolger, Heinrich Beglinger, der ebenfalls 25 Jahre, seit 1890, als Aktuar amtete und noch amtet, sass, konnte durch diese zwei Mitglieder die ganze Entwicklungsgeschichte dieser Genossenschaft bezeugt werden. Da die der Feier vorausgehende ordentliche Hauptversammlung etwas länger als gewöhnlich währte, rückten die Vertreterinnen des zarten Geschlechtes unterdessen ebenfalls ein und harrten mit sichtlicher Freude der Dinge, die da kommen sollten. Anschliessend an die Hauptversammlung hielt uns dann Herr Dr. Schär einen trefflichen Vortrag über das Genossenschaftswesen, welchem die gebührende Aufmerksamkeit zu teil wurde. Der Vortragende unterliess es dabei nicht, uns nach verschiedenen Richtungen hin wichtige Winke zu erteilen, was wir ihm an dieser Stelle nochmals bestens verdanken. Im weiteren Verlauf der Feier wurde zur Belebung derselben auch vom freien Wort ziemlich Gebrauch gemacht und konnte man allmählich eine sichtliche Freude über das gemütliche Beisammensein von den Gesichtern aller Anwesenden ablesen. Die Stimmung wurde noch ziemlich gehoben, als plötzlich heller Frauengesang ertönte, dem im weiteren Verlauf die Darbietungen eines gemischten Chors und vorzügliche, grösserenteils von Damen ausgeführte Sologesänge folgten, wofür allen Mitwirkenden noch nachträglich bestens gedankt sei. Wir fassen unsern Eindruck dahin zusammen, dass unsere einfache, würdige Jubiläumsfeier für uns ein schöner und unvergesslicher Tag bleiben wird.

Halten wir als Mitglieder noch besser als bisher zusammen, dann ist die gedeihliche Entwicklung der Genossenschaft auch für fernere Zeiten gesichert.



Der Verband der Genossenschaften Konkordia

hat uns seinen siebenten Geschäftsbericht übermittelt, dem wir nachstehende Mitteilungen entnehmen: Trotz der durch den Krieg geschaffenen kriegstechnischen und wirtschaftlichen Schwierigkeiten konnte der Verband seine bisherige Position behaupten, wenn auch wohl von einem eigentlichen Fortschritt nicht zu reden ist. Der Umsatz der Zentralstelle erhöhte sich um ein weniges: von Fr. 1,635,419.10 im Berichtsjahre 1913/1914 auf Fr. 1,649,498.85 im letzten, am 30. Juni abgeschlossenen Berichtsjahre. Anders lauten dagegen die über die Verbreitung des Verbandsorgans «Konkordia» mitgeteilten Ziffern. Die Abonnentenzahl des Blattes sank von 5258 auf 4910. Der Verband besitzt z. Z. 51 Verkaufslokale in 29 Ortschaften. Neue Vereine sind dem Verbande im Berichtsjahre nicht beigetreten. Der Reservefonds beträgt gegenwärtig Fr. 11,000.—. An den Kreiskonferenzen, die im Laufe des Jahres stattfanden, wurden vom Verbandssekretär und aus Verwalterkreisen Vorträge über genossenschaftliche Themate gehalten.

Die 51 Verbandsgenossenschaften weisen einen Gesamtumsatz von 2,555,500 Fr. auf, gegenüber 2,525,700 Fr. im Vorjahre; im Durchschnitt wurden somit 64,4 % der Waren von der Zentraleinkaufsstelle bezogen. An die Konsumenten wurden im Berichtsjahre 138,444 Fr. rückvergütet, an Reserven besitzen die lokalen Vereine 78,300 Fr. und das Genossenschaftskapital stieg von 132,000 auf 153,600 Franken.



Eine Erklärung.

Durch den Protest des Herrn Zwicky an der Delegiertenversammlung, sowie die Berichterstattung in letzter Nummer dieses Blattes möchte der Eindruck erweckt werden, als ob der Unterzeichnete sich eine ihm nicht zukommende Kompetenz angemasst habe. Zur allgemeinen Orientierung sowie meiner Rechtfertigung möchte ich hier feststellen, dass ich mit keiner Silbe davon Erwähnung getan, dass ich im Namen oder Auftrag der glarnerischen Delegierten spreche. Wenn ich im Laufe meines Votums sagte, dass, wenn die Verbandsleitung die Zusicherung gebe, nach dem Kriege auf die Vorlage zurückzukommen, dann werden auch die glarnerischen Vereine ihre Zustimmung geben können, so konnte ich mich mit Recht auf den Meinungsaustausch der glarnerischen Delegierten auf der Fahrt nach Luzern stützen (der Herr Zwicky allerdings nicht beigewohnt), die meiner Auffassung fast einstimmig beipflichteten; ebenso auf die Kenntnisse der Auffassungen in allen glarnerischen Konsumvereinen.

Zu einem Proteste lag auch weniger Ursache vor, als ich an diese Bemerkung anknüpfend erklärte, wenn die Verbandsleitung auch nach dem Kriege den Beweis erbringen könne, dass sie diese Mittel der Vereine auch weiter benötige, dann werden die Delegierten wieder mit sich reden lassen und zum Verbande stehen. Herr Zwicky wurde deshalb auch auf das Unstatthafte seines auf einem Missverständnis beruhenden Protestes von seinem Mitdelegierten aufmerksam gemacht, ohne sich aber von der Einreichung abhalten zu lassen. Unter allen Umständen lag es mir fern, die Verbandsfreundlichkeit des einen oder andern Vereins in Frage zu stellen oder Kompetenzen anzumassen, die mir als Delegierten nicht zugestanden.

Da aus Obigem ersichtlich ist, dass der Protest, wie auch die Berichterstattung, den Tatsachen nicht

entsprechen und zu falschen Schlüssen Anlass geben könnten, so war der erstere auch materiell nicht begründet. Es steht mir nicht zu, der Frage näher zu treten, ob die Auffassung von Herrn Zwicky sich mit der Mehrheit der stadtglarnerischen Konsumvereinsmitglieder deckt; dennoch muss ich darauf hinweisen, dass auch beim Schokoladekrieg das eine das andere nicht deckte. Ich möchte dies nicht als Vorwurf anführen, wie meine Erklärung nicht zu einer Polemik Anlass geben soll, sondern nur um die Berechtigung des Protestes zu widerlegen.

Wenn die Verbandsleitung, wie die Berichterstattung schreibt, den Schluss zieht, dass mit der Verfechtung des Grundsatzes, die Verhältnisse nach dem Kriege neu zu regeln, dem Verbande die während des Krieges bewilligten Mittel wieder entzogen werden wollten, so ist das zum mindesten ein Irrtum. Aber die Anhänger dieser Auffassung stehen auf dem Standpunkt: wenn die Verbandsleitung von den Vereinen Vertrauen erwartet, so soll auch sie das gleiche entgegenbringen. Wohin ein blindes Vertrauen führt, haben die verschiedenen Bankkrache der letzten Jahre mit aller Deutlichkeit gezeigt. Die Meinung des Grossteils oder aller Delegierten war die, während dieser ernsten Zeit dem Verband unbedingt die nötigen Mittel zur Verfügung zu stellen; über das weitere taktische Vorgehen werden die Meinungen auch heute noch stark geteilt sein, trotz einstimmigen Beschlusses, und es ist die Frage noch offen, welcher Weg nach aussen den bessern Eindruck ausgelöst hätte. Unter allen Umständen hätten die Vereine in dieser Zeit Erfahrungen sammeln können über die Möglichkeit der Ausführbarkeit der ihnen zugemuteten Leistungen. Die Kritik der letzten Jahre — und wenn sie, so lange sie nur von gegnerischer Seite kommt, niemals für uns wegleitend sein kann — darf doch nicht unterschätzt werden, denn sie hat auch im Schosse der Verbandsvereine bedeutenden Resonanzboden.

Auch der hohe Bundesrat war zu ausserordentlichen Massnahmen während des Krieges gezwungen, zum Teil auch solchen, die sich auch nach dem Krieg bewähren werden und vielleicht schon lange notwendig gewesen wären; aber es geht doch nicht an, und ich denke, die Herren des Aufsichtsrates würden mit an erster Stelle stehen, dagegen Stellung zu nehmen, wenn man diese Massnahmen auch nach dem Kriege einfach in Kraft weiter bestehen lassen wollte, ohne um die Meinung des Volkes sich zu kümmern. Etwas Neues war es mir allerdings an der Delegiertenversammlung in Luzern, dass vor der Delegiertenversammlung schriftlich eingereichte Anträge von der Verbandsleitung einfach unter den Tisch gewischt werden. Jakob Hefti.

Anmerkung der Redaktion. Wir geben vorstehender Erklärung gerne Raum, müssen jedoch bemerken, dass tatsächlich nicht nur von Herrn Zwicky, sondern auch vom Berichterstatter der Redner so verstanden wurde, dass er in Uebereinstimmung mit allen oder einzelnen *Glarner Verbandsvereinen seinen Standpunkt vertrete.* Insofern war die Richtigstellung des Herrn Zwicky erklärlich. Es ist wohl möglich, dass sich Herr Hefti nicht so ausdrücken wollte, wie er von verschiedenen Zuhörern verstanden wurde, und deshalb legen wir der ganzen Kontroverse nicht die Bedeutung bei, wie dies anscheinend vom Vertreter von Hätzingen geschieht. Auf die Bemerkung, dass die Verbandsvereine sich die Tragweite der neuen Vorschriften nicht hätten überlegen können, darf wohl erwähnt werden, dass zwischen Erhalt der Vorlage und der ausserordentlichen Delegiertenversammlung 4 Wochen lagen. In dieser Zeit hätten nicht nur die Vorstände sich schlüssig machen, sondern sie hätten auch eine Generalversammlung einberufen können, um die Meinung des Souveräns kennen zu lernen. Wenn die Konsumvereine der modernen kapitalistischen Entwicklung gegenüber gewachsen bleiben wollen, muss ihre Beschlussfassung in wichtigen Fragen nicht an allzu lange Fristen gebunden sein. Ob übrigens ein Gespräch in der Eisenbahn mit Delegierten anderer Verbandsvereine die nötige reelle Grundlage gibt, um als Beauftragter nicht nur von diesen Delegierten, sondern auch von deren Auftraggebern auftreten zu können, scheint uns auch nicht ganz zutreffend zu sein. Ueber die Frage der Befristung der neuen Statutenvorschriften wird im nächsten Jahresbericht ja Auskunft erteilt werden. Zum Unterschied von den Kriegsmassnahmen des Bundes ist unsere Revision ja auch formell nach den in Kraft gebliebenen Grundgesetzen erlassen worden, d. h. nicht unter Anwendung aussergewöhnlicher Kompetenzen, und die Verbandsbehörden haben im Berichte zur Statutenrevision ihre Auffassung, dass diese Revision eine dauernde Wirkung haben solle, nicht etwa verheimlicht. Der Vergleich zwischen den Massnahmen des

Feuilleton

Der Traum des Webers

Ein Genossenschafts-Bühnenspiel in einem Akt.[1])

Von H. Thurow.

---

[1]) **Vorbemerkung.** In der nachfolgenden kleinen Dichtung wird versucht, das Interesse auf jene ersten bedeutsamen Offenbarungen genossenschaftlichen Fühlens und Wollens zu lenken, die geschichtlich mit der propagandistischen Tätigkeit Robert Owens und den Ereignissen in Rochdale verknüpft sind. Harry, der Held der ersten Szene unseres Einakters, ist als jener Schicht aufgeweckter Industriearbeiter des England der Dreissiger Jahre des letzten Jahrhunderts zugehörig gedacht, aus welcher sich etwas später die berühmten achtundzwanzig Pioniere rekrutierten. Es lag nahe, in Erweiterung des Rahmens dieser Szenen aus der Schar der Pioniere einige bestimmte Persönlichkeiten herauszugreifen und sie zu Hauptträgern der Handlung zu machen. Abgesehen jedoch davon, dass wir keine eigentliche geschichtliche Würdigung der Rochdaler Helden und Ereignisse bezweckten, sondern im wesentlichen eine Apotheose des genossenschaftlichen Gedankens zu geben versuchen, schien es uns unangebracht, durch Betonung der Verdienste Einzelner das schöne Bild treugenossenschaftlichen Zusammenwirkens, das uns das Gesamtwerk der achtundzwanzig Gründer bietet, zu beeinträchtigen.

PERSONEN:

Harry, ein Fabrikweber.
Magdalena, seine Frau.
Georg, **Friedrich**, **Charlotte** — ihre Kinder.
Volk in Ketten, **Die Armut**, **Die Landwirtschaft**, **Die Industrie**, **Die Genossenschaft** — Traumgestalten.

Ort der Handlung: Rochdale in England. Zeit: Anfang Mai 1834.

Die Bühne zeigt links ein freistehendes etwas baufälliges Häuschen. Im Hintergrund ein Fabrikgewese. Rechts Ackerland, das in der Ferne von Wald umgrenzt wird. An der Längswand des Hauses, unweit der Eingangstür, ein gedeckter Tisch und einige Stühle. Hinter dem Tisch, an der Mauer, eine Holzbank, auf welcher Harry beim Schein einer Lampe eine Zeitung liest. Seine drei Kinder harren des Essens und klirren ab und zu mit ihren Löffeln in den Tellern. Die Mutter bringt die Suppe.

I. Szene.

Charlotte (das Kleinste, in die Hände schlagend): Mir zuerst, Mama!

Georg und **Friedrich**: Mir auch, Mama, mir! (Jedes rückt seinen Teller an die Suppenschüssel).

Magdalena: Pst! Geduldet euch! Habt ihr denn so Hunger?

Die Kinder (durcheinander): Ja, Mama, sehr!

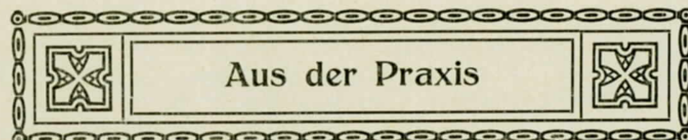
Bundesrates (z. B. Einführung des Getreidemonopols) und denen der Behörden des V. S. K. ist also nicht zutreffend. Zum Schlusse müssen wir den Vorwurf, dass schriftlich eingereichte Anträge einfach unter den Tisch gewischt werden, zurückweisen: alle Anträge sind an der Delegiertenversammlung mündlich zu stellen und zu begründen, über nur schriftlich vor der Versammlung gestellte Anträge kann nicht abgestimmt werden nach allgemein anerkanntem parlamentarischem Usus. Der Antrag, den Herr Hefti am 23. November schriftlich eingereicht hat, deckt sich inhaltlich vollständig mit Resolution 1 von Lausanne, die doch zur Berichterstattung entgegengenommen wurde. Materiell ist also dem Antragsteller entsprochen worden. Dass der Zeitmangel für die Leitung der Delegiertenversammlung grosse Schwierigkeiten verursacht, sollte doch auch dem Antragsteller die etwas abgekürzte Erledigung begreiflich und entschuldbar machen. Hätte vorausgesehen werden können, dass sich eine Opposition an diesen verschiedenen, verhältnismässig nebensächlichen Punkten festbeissen wolle, so hätte die Verbandsleitung anstatt 3 ja 8 Stunden zur Verhandlung festsetzen können, aus Gründen der Oekonomie, hauptsächlich für die Verbandsvereine, glaubte sie jedoch mit der angesetzten Zeit auskommen zu können. Man wird jedenfalls für die Zukunft die Konsequenz ziehen müssen, für die Delegiertenversammlungen mehr Zeit als bisher in Anspruch zu nehmen.



Le Journal de l'Acheteur

ist das jüngste Produkt im Kampfe gegen die Konsumgenossenschaften. Das «Journal de l'Acheteur» wird herausgegeben von den Krämergilden von Lausanne, Neuenburg, Vivis und Yverdon; dem Geist und Inhalte nach entspricht es ungefähr dem «Schweizer. Wirtschaftlichen Volksblatt» des Herrn Olivier in Biel. Das Blatt wendet sich an die Käufer, und, wie man es gewöhnlich macht, entwickelt der Redaktor, ein Herr Eug. Monot in Vivis, in der ersten Nummer sein Programm. Daraus ersehen wir, dass das Blatt die Interessen des Profithandels verteidigen will, und bei dieser einkömmlichen Arbeit sollen die Konsumenten die Händler unterstützen und ihnen helfen, indem sie sich auch in Zukunft weiterhin geduldig vom Profithandel scheren lassen. Wir begrüssen dieses neue französische Bruderorgan des «Wirtschaftlichen Volksblattes» und seine Sprache aufrichtig, denn die lesenden und denkenden Konsumenten und Käufer merken dann vielleicht rascher, wohin die Fahrt geht.

Der literarische Inhalt ist quantitativ und qualitativ so dürftig wie nur möglich; der eigentliche Zweck des Blättchens aber, nämlich der Inseratenfang, nimmt dafür den breitesten Teil des Platzes ein. Inserate sind teuer, sie zahlen den «kooperierenden» Händlern das ganze Blatt. Die inserierenden Grossisten und Fabrikanten schlagen selbstverständlich ihre Kosten auf die Waren — welche die Konsumenten zahlen! So helfen die Käufer — es sind zum Teil auch konsumgenossenschaftlich organisierte Konsumenten darunter — den Profithändlern ihre Taschen füllen und unterstützen sie im Kampfe gegen die Konsumvereine. In diesem Sinne verstehen ja auch diese Mittelstandsmänner ihre berühmte Devise: Leben und leben lassen!



Aus der Praxis

Umsatz und Lager. Zur Dt.-Korrespondenz in Nr. 49 des «Konsum-Verein» gestatte ich mir, als Verwalter desjenigen Vereines, der als einziger «Nichtmillionär» die Ehre hat, mit den mehrfachen «Millionären» verglichen zu werden, auf einige Faktoren hinzuweisen, die von einem Konsumvereins-Statistiker, welcher gewissenhafte Arbeit leisten will, nicht unberücksichtigt gelassen werden dürfen. Herr Dt. will erfreulicherweise sich orientieren, bevor er einseitig ein Urteil darüber abgibt, ob «überraschende Zahlen» einer Tabelle wirklich der richtige «Spiegel der kaufmännischen Tüchtigkeit,

---

Magdalena (ihnen ausschöpfend): Was soll denn der Vater sagen, der den ganzen Tag gearbeitet hat? Eigentlich käme doch der zuerst!

Harry (lächelnd): Ja was, gieb ihnen! Wir sind's doch gewöhnt — was du, Fredy, ein leeres Bäuchle ist eine böse Sache?

Friedrich: Sehr bös!

Harry (alle mit einem zärtlichen Blick musternd): Lasst es euch nur schmecken. Aber langsam, die Suppe ist doch noch heiss! (Zu seiner Frau): Es ist recht, dass du uns bei dem schönen Abend draussen serviertest!

Magdalena: Es war drinnen so dumpf heute! Wenn die Stube auch nicht gar so klein wäre!.

Harry: Was giebt es Schöneres, als so ein Abend draussen in der milden Natur! Es ist schon ganz sommerlich.

Magdalena: O ja, du hast Recht! (Nachdem sie auch ihrem Mann und sich selber die Teller gefüllt hat, schneidet sie jedem ein Stück Brot ab).

Georg: Erzähl was, Vater!

Harry: Was denn, mein Grosser?

Georg: Was da in deinem Blatt steht! So Geschichten!

Harry (die Zeitung auf die Seite legend): Hm! Es stehen leider keine fröhlichen Geschichten drin, in der Zeitung.

Georg: Was denn, Vater, erzähl' doch!

Harry: Nein, mein Kind, was verstehst du? Es sieht trüb aus in der Welt.

Georg (den Kopf wendend und einen Blick auf den Himmel werfend): Nach schlechtem Wetter?

Harry (sinnend): Ja, etwas nach Sturm und Gewitter, mein Sohn! Aber nach einem Gewitter — na, ist die Suppe gut?

Magdalena (sich Harry zuwendend): Hat es irgendwo etwas gegeben?

Harry: Es gährt dieses Frühjahr überall, in Frankreich, in Deutschland, in Irland und bei uns. Du weisst doch, in Irland klagen die Pächter immer, weil ihnen das Herrentum kaum ein Stück Brot zum Leben übrig lässt. In den andern Ländern stehen die Fabrikler auf, besonders die Weber. Es liegt etwas Bedeutsames darin, etwas, das die Regierenden noch nicht verstehen.

Magdalena: Kam es zu Aufständen?

Harry: Aus Lyon und Preussen wird von Zusammenstössen berichtet, bei denen natürlich wieder Blut geflossen ist. Ueberall steht das Militär im Anschlag. Und wo es knallt, da sind es gewöhnlich Weberherzen, die es trifft.

Georg: Sie sollten sich einen Schild um die Brust tun.

Harry: Du Unschuld! Du willst wohl die Weber zu Rittern machen!

Georg: Jeder nimmt ein Pferd und setzt sich drauf mit dem Säbel! Dann ziehen sie gegen die Soldaten!

Magdalena: Aber pass auf! Du schüttest dir ja die Suppe über die Kleider!

Harry: Mein lieber Junge, was sollte das für einen Aufzug geben! (Lebhafter) Es ist wahr, am Anfang, das heisst vor zehn, zwanzig Jahren wollten die Fabrikler mit dem Eisen dreinschlagen. Weil es ihnen bei den Fabrikherren schlecht ging, sagten sie: Es soll euch auch schlecht gehen! Sie zerstörten einfach die Maschinen. Denk' nur an die Ludditen!

Magdalena: Von diesen Revolten hat man bei uns zu Hause viel gesprochen.

Harry: Solche Dinge kommen noch jetzt vor. Vor zwei Jahren haben sie in der Schweiz eine grosse Fabrik niedergebrannt. Aber im allgemeinen werden die Arbeiter doch schon weitsehender. Ein schönes Beispiel davon steht eben in der Zeitung.

der Umsicht, des Organisationstalentes unserer Verwalter» sind.

Mit Zahlen wie mit Worten lässt sich eben viel «beweisen»; es kommt aber darauf an, wie diese Zahlen verstanden werden.

Wir möchten nun auf folgende Momente hinweisen:

1. Der Statistiker sollte nicht allzu ungleiche «Grössen» miteinander vergleichen. Es ist ein Unterschied, ob ein Verein 1, 2, 3, 4 oder gar 5 Millionen Franken Umsatz hat.

2. Bei Vergleichung der Höhe der Lager muss der Statistiker darüber Klarheit haben, ob ein Verein das Lieferanten-Geschäft, welches keine Vorräte für den Verein bedingt, betreibt.

Ferner ist zu berücksichtigen, ob Mercerie-, Bonneterie-Waren in einem oder mehreren Lokalen geführt werden, ob Weinlager, Käselager, Kaffeelager vorhanden sind. Mancher Verein hat einzelne dieser Betriebe noch nicht oder in durch die Verhältnisse begünstigter Weise aufgenommen, bezieht den Wein, den Kaffee geröstet, den Käse in Posten, die mit seinem Umsatz in den betr. Warengattungen in keinem Verhältnisse stehen. Dass das Biergeschäft keine grossen Vorräte erlaubt, gleich wie ein Schlächtereigeschäft, ist klar.

Was ein normales Lager — auch in der Schuhwarenbranche — ist, möchte ich nicht ohne weiteres beurteilen. Dass es da nicht gleich sein kann, ob in mehreren Lokalen Schuhe verkauft werden, ob ein Verein wenig oder viel Verkaufsstellen im Verhältnis zum Umsatz hat, wird ein «Zahlenmensch» begreifen.

Dass die grösseren Lager der Vereine den Verband entlasten und in der Kriegszeit gut waren, sagt schon die Redaktion.

3. Sehr schwierig wird sich auch wieder eine richtige und gerechte Vergleichung der Unkosten ermöglichen lassen: ältere Vereine besitzen bedeutende Reserven, welche im Geschäft mitarbeiten; die Liegenschaften, Mobilien, Maschinen etc. sind zu einem schönen Teil abgeschrieben und müssen nicht mehr verzinst werden. Dass es auch ein Unterschied ist, ob neue schöne Gebäude, Bäckerei, Verkaufslokale mit schönen Ausstattungen vorhanden sind, ob die Anlagen für eine Anzahl von Jahren ausreichend geschaffen wurden oder in allernächster Zeit geschaffen werden müssen, sei nur angedeutet.

Wie schwierig es ist, bei den Unkosten einen richtigen Vergleich zu machen, mag der Umstand beweisen, dass manche Unkosten über das Waren-Konto genommen werden, dass Belöhnung, Versicherung, Ferien, Krankheitsfall-Behandlung verschieden sein können. Auch die Frachtverhältnisse spielen eine Rolle: es ist nicht gleich, ob ein Verein weitab oder im Zentrum liegt.

So gibt es mancherlei für den seriösen Statistiker zu beachten, wenn seine Tabellen nicht zu Trugschlüssen und — zu Ungerechtigkeiten führen sollen.

Ganz gleich ist es, wenn die Arbeit eines Geschäftsführers nach der Höhe der Rückvergütung und ganz speziell nach dem Prozentansatz abgeschätzt werden will. Da kommt es doch auch wieder auf die Preisstellung, die Qualitäten-Haltung, wie auf Unkostenverhältnisse, die oben gestreift wurden, an. Wenn dann nur auf ungefähr die Hälfte des Umsatzes eine Rückvergütung ausgerichtet wird, beim andern Verein aber gegen 90 % des Umsatzes rückvergütungsberechtigt ist, so kann leicht der letztere Verein mit 5 % mehr, d. i. eine grössere Summe im Verhältnis ausrichten als der erstere mit 6 %. Ein Beispiel mag dies erhärten:

Ein Verein unserer Nachbarschaft zahlt bei Fr. 493,200 Umsatz bei 6 % Rückvergütung Fr. 15,160 aus, d. h. die Rückvergütung wird nur auf 51,2 % des Umsatzbetrages ausgerichtet, der Prozentansatz ist aber nach aussen 6 %. Ein anderer Verein vergütet bei einem Gesamtumsatz von Fr. 990,000 bei nur 5 % den Betrag von Fr. 42,500, d. h. die Rückvergütung wurde auf 85,8 % vom Gesamtumsatz ausbezahlt. Hätte die Rückvergütung nur

---

Georg und **Friedrich:** Erzähl' Vater, was es ist.

Magdalena: Handelt es sich um einen Streik?

Harry (die Zeitung nehmend): Nein, nicht das! Aber um einen Protest von vielen Tausenden und um eine Demonstration, die friedlich war und würdig. Die Sache ist die, dass im März letzthin sechs Arbeiter in Dorsetshire wegen Gründung einer geheimen Gesellschaft zu sieben Jahren Verbannung verurteilt wurden. Ich habe euch doch davon erzählt?

Alle: Ja, ja Vater!

Harry: Das war im höchsten Grade ungerecht. Denn die armen Leute hatten in ihren geheimen Zusammenkünften nichts anderes getan, als beraten, wie sie ihr Leben und dasjenige ihrer Lieben ein wenig erleichtern und verbessern könnten. Ihr wisst, die Löhne der Fabrikler sind klein, die Waren sind teuer und werden immer teurer.

Magdalena: Ob wir das wissen!

Harry: Da haben sich nun die andern Arbeiter mit diesen ihren verbannten Kameraden solidarisch erklärt. Sie haben einen Zug gebildet, der vor das Ministerium zog. Wisst ihr, wieviel ihrer waren? Dreissigtausend!

Alle: Oh!

Georg: Trugen sie alle keine Säbel und Flinten?

Harry: Nein, nicht einmal einen Stock!

Magdalena: Hat die Demonstration etwas genützt?

Harry: Noch nicht viel, denn der Minister hat die Arbeiter nicht empfangen wollen. (Nachdenklich) Eine Festung fällt eben nicht auf einen Streich.

Georg: Vielleicht hatten die Arbeiter keinen guten Anführer?

Harry: O ja, sie hatten den besten Anführer, den sie sich denken konnten, den edelsten Mann des Landes.

Friedrich: Einen König?

Harry. Nein, keinen König — aber den berühmten Fabrikherrn Robert Owen — ihr wisst doch, wen ich meine?

Georg: O ja, du sagtest schon viel Gutes von ihm.

Magdalena (den Rest der Suppe verteilend): Der Herr von New Lanark, der dort soviel für das arme Volk tat?

Harry: Ja, derselbe. Jener Mann, der dort in seinen Betrieben alles änderte, besserte und verschönerte; der die Löhne erhöhte, die Arbeitszeit verkürzte, der Schulen und freundliche Wohnhäuser baute, der Konsumläden einrichtete und Bibliotheken schuf und mit alledem auch den Diebstahl, das Laster, den Schnapsteufel verbannte. Später ging er nach Amerika, um dort seine Pläne im Grossen zu verwirklichen, ein glänzendes Beispiel zu geben . . . Es soll ihm nicht so recht geglückt sein — er vertraute zu sehr auf die Menschen, die nicht so gut waren wie er. Wieder in England, begann er sein Lebenswerk von Neuem, schrieb Bücher und entwarf Programme. Er ist jetzt über die Sechzig hinaus, aber immer noch voll heiligen Eifers — schaffend und sorgend und kämpfend für alles Gute auf Erden.

Georg: Wie der Vater schön reden kann!

Friedrich und **Charlotte:** O ja, der Vater kann's gut!

Georg: Ist auch so brav wie der Owen.

Magdalena (lächelnd): Euer Vater ist auch ein Prophet!

Harry (gerührt): Ihr schmeichelt mir, meine Lieben — ich bin nur ein Bescheidener, ein Armer, den man nicht kennt . . . Aber was an mir liegt — freilich, ich will auch mein Teil tun, dass es besser kommt und die Menschen ihren Weg finden — versteht ihr mich wohl?

Georg: Ja, Vater, aber erzähl' nur weiter!

Harry: Dass alle Mütter, die heute so arm sind, etwas mehr Geld bekommen, um ihren Kindern, die sie lieb haben,

von 51,2 %, d. i. auf rund Fr. 507,000, gelautet, so wären die Fr. 42,500 = $8^1/_3$ %!

Ich hoffe, dass Herr Dt. mich verstehen wird, und dass die Schlüsse in Bezug auf die mehr oder weniger grosse Tüchtigkeit eines Betriebsleiters nach sehr vielen Richtungen beleuchtet werden müssen, wenn ein gerechtes Urteil gefällt werden will.

Anfrage. Von einem Verbandsverein erhalten wir die nachfolgende Anfrage:

Wir beabsichtigen, im Souterrain unserer Liegenschaft eine Bäckerei mit Dampfbackofen zu erstellen. Neben diesem Raum befindet sich jedoch der Weinkeller; derselbe liegt ca. 1 m tiefer als die projektierte Bäckerei. Eine etwa 70 cm dicke Mauer trennt die beiden Räume voneinander. Wir fürchten nun, es könnte die Wärme der Bäckerei einen Einfluss auf die Temperatur im Keller ausüben.

Wir bitten deshalb Vereine oder Angestellte, die in der Lage sind, uns über obige Angelegenheit Auskunft zu geben, dieselbe im «Konsum-Verein» zu veröffentlichen. Auf welche Weise könnte eventuell am besten eine Isolation vorgenommen werden? Für eingehende Antworten danken wir zum voraus bestens.

Bewegung des Auslandes

Deutschland.

Offizielle Anerkennung der Konsumvereinstätigkeit. Wie wir dem «Hamburger Echo» entnehmen, veröffentlichte das amtliche «Reichs-Arbeitsblatt» in den Nrn. 9 und 10 einen Artikel über die Konsumvereine während des Krieges. Der Artikel behandelt in sehr sachverständiger Weise die Bedeutung der Konsumgenossenschaften für die wirtschaftliche Mobilmachung des deutschen Volkes und gibt zum Schluss eine Anzahl wichtiger Entschliessungen von Konsumgenossenschaftsverbänden wieder. Im Anschluss hieran bemerkt der Berichterstatter des amtlichen Organs:

«Wie der vorstehende Ueberblick zeigt, haben die deutschen Konsumvereine es nicht bei derartigen Versprechungen bewenden lassen, sondern sie haben sich nach Kräften bemüht, die Worte in Taten umzusetzen. Sie haben dadurch wesentlich zur Aufrechterhaltung des deutschen Wirtschaftslebens während des Krieges beigetragen.»

Das ist ein Urteil, das die deutschen Konsumgenossenschaften mit Befriedigung registrieren dürfen.

Der Reichsverband der deutschen landwirtschaftlichen Genossenschaften. Nach einer kürzlich publizierten Stitistik gehörten am 1. Januar 1915 dem Deutschen Reichsverband landw. Genossenschaften folgende Genossenschaften an:

30 Landes- und Provinzialverbände,
59 Zentralgenossenschaften,
11,259 Spar- und Darlehenskassen,
2,233 Molkereigenossenschaften,
2,600 sonstige landw. Genossenschaften, also total
18,429 Genossenschaften.

Nach den Zusammenstellungen des Reichsverbandes bestanden im Oktober 1915 in Deutschland:

97 Zentralgenossenschaften,
17,768 Spar- und Darlehenskassen,
2,822 Bezugs- und Absatzgenossenschaften,
3,384 Molkereigenossenschaften,
204 Milchverwertungsgenossenschaften,
4,342 sonstige landw. Genossenschaften, somit total
28,617 landw. Genossenschaften.

Von den in Deutschland bestehenden landwirtschaftlichen Genossenschaften gehört somit der grösste Teil dem Reichsverbande der deutschen landwirtschaftlichen Genossenschaften mit Sitz in Berlin an.

---

rechte Kleider, rechtes Essen zu kaufen; dass ihr bisschen Geld auch etwas weiter reichte, dass nicht alles so teuer wäre — dass auch die Väter, wie euer Vater und alle andern eine Stunde früher heim könnten aus der Fabrik nach der langen, langen Arbeit — sagt, möchtet ihr das nicht?

Alle Kinder in die Hände schlagend: O ja, Vater, jawohl!

Magdalena: Wenn's auch nur möglich wär!

Harry (sinnend): Ich glaube, es ist möglich.

Georg: Natürlich, die Fee!

Friedrich und Charlotte (wiederholend): Die Fee, die Fee!

Harry: Die Fee? Wieso!

Georg: Drüben im Walde ist eine Fee. Alle Kinder haben sie gesehen!

Friedrich: Ich habe sie auch gesehen!

Charlotte: Ich auch!

Magdalena: Ach was ihr alles glaubt!

Harry (lächelnd): Und wie heisst denn die Fee?

Georg: Sie heisst «Rauscheborn» (schmollend) hm! Das steht doch schon lange in den Büchern — alle grossen Kinder, die lesen können, erzählen es.

Harry: Und wie sieht denn die Fee aus? Was sagt sie?

Charlotte: Die Fee hat ein ganz weiss' Kleid an; ein' grün' Kranz auf dem Kopf . . .

Harry (zu Magdalena, lächelnd): Die Hoffnung!

Friedrich: Sie fährt auf einem Wagen ohne Pferd. Es geht so schnell wie der Wind.

Georg: Sie trägt ein Horn mit Blumen und Früchten. Wer nicht ganz brav ist, bekommt nichts. Sie kann auch singen, dann singen alle Vögel mit — und die Blätter am Baum.

Harry: Das muss schön sein! Wir wollen hoffen, dass wir ihr bald einmal begegnen.

Magdalena (mit dem Abräumen beginnend): Seid ihr alle satt?

Harry: Ich habe genug.

Die Kinder: Ich auch, Mama, ich auch!

Magdalena: Wir müssen noch zum Krämer hinüber; der Laden war vorhin geschlossen. Wenn der Vater noch lesen will, könnt ihr mitkommen, Kinder. Ihr stört ihn dann nicht.

Harry: Es wäre mir recht — es ist übrigens so schön hier; ich bleibe noch ein bisschen. (Zu den Kindern): Nachher geht dann in's Bett; es ist ja schon spät. (Er gibt ihnen der Reihe nach die Hand und küsst Charlotte auf die Stirn).

Die Kinder ab.

Magdalena (ihm das Licht näher rückend): Du kannst Dich ja ein bisschen hinlegen bei Deinem Lesen. (Georg nachrufend) Hol' dem Vater ein Kissen, Georg.

Georg kommt gleich darauf mit einem Kissen zurück, das er dem Vater, der sich hinstreckt, unter den Rücken legt.

Magdalena und **Georg** ab.

Harry: Man wird mich noch verwöhnen! (Er fährt in seiner Lektüre fort, gähnt bald darauf einigemale und schläft allmählich ein. Es herrscht eine Zeitlang Stille. Unmerklich erlischt das Lampenlicht, sodass die Bühne in Halbdunkel getaucht ist. Wie aus der Ferne kommend, und dumpf anhebend ertönt Musik, die die Vorgänge auf der Bühne begleitet und sich dem veränderten Charakter der erscheinenden Traumgebilde anschmiegt. [1])

[1]) In Anbetracht des Fehlens einer besonderen zum Text gehörenden musikalischen Komposition und im Hinblick auf die geringen tonkünstlerischen Ressourcen unserer meisten Vereine kann sich die musikalische Mitwirkung auf einige kurze Klavier- oder Harmonium-Einlagen beschränken, die im wesentlichen als Ueberleitungen von einer Szene zur andern gedacht sind und die das gesprochene Wort nicht beeinträchtigen dürfen.

(Fortsetzung folgt.)

Grossbritannien.

Die Friedensmission der Genossenschaften. Der «Glasgow Herald» hatte unlänst die hohe Bedeutung der Genossenschaften gegenüber dem sozialen wie politischen Krieg zeugenden «freien Spiel der Kräfte» so nachdrücklich betont, dass die britischen Genossenschafter von dieser Anerkennung ihres Strebens hocherfreut sind. Herr William Maxwell — so entnehmen wir der «Konsumgen. Rundschau» — unterstrich die Ausführungen in folgendem Schreiben an die «Cooperative News» (Nr. 32 vom 7. August 1915):

«Der Artikel des «Herald» wird manchem Genossenschafter grosse Freude bereitet haben. Er enthielt Widerruf und Bekenntnis zugleich. Es heisst dort:

««Wir müssen entschlossen und endgültig «finis» unter das Zeitalter der nationalen Nebenbuhlerschaften schreiben, das verbittert wurde durch dynastischen Ehrgeiz, aufgeregt durch die Lehren falscher Propheten und angetrieben durch den Glauben, dass Eroberung eine Bereicherung des nationalen Lebens bedeutet. Wenn wir die Methode der Genossenschaft an die Stelle des Wettbewerbs setzen können, dann ist der Preis, den wir jetzt zahlen, obwohl es unser Herzblut kostet, gut angelegt.»»

Nun, das haben wir unser Leben lang gepredigt und gelehrt und nur wenig ermutigende Worte von der Presse, der Kanzel und der Volkstribüne vernommen. Jetzt verwenden sich unsere politischen Minister beim Volke für die genossenschaftliche Betätigung, wo es gilt, Freiheit und Zivilisation vor Vernichtung zu schützen.

Zweifellos wird man versuchen, obige Darlegung dadurch wegzudisputieren, dass man sagt, es sei eine höhere und weitergehende Genossenschaft gemeint, als wir sie verstehen. Es wird behauptet werden, was jene meinten, sei die internationale Brüderlichkeit der Menschheit. Aber gerade diese ist eines unserer höchsten Ideale gewesen seit dem Beginn der modernen Genossenschaftsbewegung. Jetzt, da die zeitlebens von uns gehegte Ueberzeugung gerade bestätigt wird in Presse und Versammlungen, haben manche von uns das Gefühl, dass wir herrlich belohnt wurden für unsere einstige Arbeit. Ich persönlich als einer der alten Führer komme mir vor, als hätte ich das Victoria-Kreuz oder den Orden der Ehrenlegion verliehen bekommen. Wenn die Zeit der Verkündung des internationalen Friedens naht, dann hoffe ich, dass diejenigen, welche heute die genossenschaftlichen Methoden für die erfolgreiche Beendigung des Krieges empfehlen, fortfahren werden, ihre neu erworbene Erkenntnis zu verbreiten, wozu die Völker aller Länder hinzugezogen werden mögen in Frieden und Freundschaft; und es wird keinen Krieg mehr geben.

Inzwischen wächst der vom «Herald» geäusserte Gedanke und breitet sich aus. Im «Dundee Advertiser» schreibt jemand:

«Trotz ihrer ausgleichenden Eigenschaften ist die Konkurrenz kein Faktor, der irgendwie Wohlfahrt im höheren humanitären Sinne schafft. Ob Konkurrenz im Gewerbe oder Konkurrenz bei der Staatenbildung, sie fördern vielleicht manche bewundernswerte menschliche Eigenschaft zu Tage, sie enthüllen vielleicht Energie und Takt, Machtfülle, Geduld, Mut; aber unter allen Umständen entwickeln sie auch den Konkurrenzbetrieb, und die logische Folge der Konkurrenz ist Krieg.»

Der Einsender höhnt die heutige Genossenschaftsbewegung wegen einer in seiner Phantasie bestehenden Schwäche, die, wäre sie wirklich vorhanden, beseitigt werden könnte; aber er fährt doch fort:

«Da wir eine Nation oder ein Staat sind, so lasst uns die Gelegenheit ergreifen und dazu übergehen, uns in eine Organisation umzuwandeln. Einstweilen sind alle unsere Geschäfte und Geschäftsleute dem scheusslichen Zwang unterworfen, in einer mörderischen Rauferei mitzumachen. Jeder Bäcker kämpft gegen jeden andern Bäcker, und darunter leidet folgerichtig jeder Laib Brot. Und was dem Brote geschieht, das geschieht jeder Ware, die erzeugt wird. Konkurrenz tötet das Ideal.»

Es ist leicht, seine Anspielungen auch auf das mörderische Raufen der Nationen anzuwenden; aber der Friedenskeim bleibt in der Genossenschaft, und es sollte die Aufgabe der Genossenschaft sein, diese feststehende Tatsache der Welt zu predigen.»

(Maxwell.)

Aus unserer Bewegung

Allgemeine Umschau. Nicht weniger als 12 Vereine haben in Nr. 25 des «Gen. Volksblattes» vom 3. Dezember, sei es nun auf der vierten, oder auf der dritten und vierten Seite, oder schliesslich als Beilage ihren Jahresbericht veröffentlicht, ein Zeichen, welch grosse Sparsamkeit bei unsern Verbandsvereinen Einkehr gehalten hat. Auch wir können dieses Bestreben zu allgemeiner Sparsamkeit, wenn es sich in einer derartig vernünftigen Weise äussert, nur begrüssen, und möchten alle Vereine, denen der Raum, der ihnen im «Gen. Volksblatt» zur Verfügung steht, genügt, auffordern, diese günstige Gelegenheit, an Unkosten zu sparen, zu ergreifen.

Luzern. (P.-Korresp.) Die *Generalversammlung* unseres A. C. V. fand am 5. Dezember am gewohnten Ort, im *Löwengartensaal* statt und war von rund 600 Genossenschaftern, wovon eine beträchtliche Anzahl weiblichen Geschlechtes, besucht.

Der Vorsitzende, Herr J. Dubach, I. Vizepräsident des Verwaltungsrates, leitete die Verhandlungen mit einer wohldurchdachten Ansprache ein. Er gedachte des Entstehens des Rochdaler Konsumvereins in England und warf einen kurzen Rückblick auf die Gründung des A. C. V. Luzern. In gut gewählten Worten ehrte er die drei Veteranen des Verwaltungsrates: die Herren Ed. Furrer, Jos. Zihlmann und Fr. X. Scherer, welche seit der Gründung des A. C. V., also 25 Jahre, der Leitung angehören, Herr Furrer als Präsident. Als Zeichen der Anerkennung und des Dankes für diese Ausdauer und die der Genossenschaft geleisteten Dienste erhoben sich die 600 anwesenden Mitglieder von ihren Sitzen.

Der Versammlungsleitende vergass auch nicht zweier Männer zu gedenken, die dem A. C. V. nahegestanden, welche aber der Tod vor kurzem abberufen hat. Es sind das: Rudolf Ramp, Mitglied des Verwaltungsrates, und Albin Drexler, bis vor wenigen Jahren ebenfalls Mitglied derselben Behörde.

Ueber den 25. Jahresbericht, der sozusagen einziger Verhandlungsgegenstand der Generalversammlung bildete, ist an dieser Stelle, d. h. in Nr. 48 des «Konsum-Verein», eingehend geschrieben worden. Es erübrigt sich, darüber weiter zu berichten.

Das wesentliche daran war: Rückgang des Umsatzes zufolge Abwanderung und Schwächung der Kaufkraft tausender von Mitgliedern. Im Zusammenhang mit dieser Tatsache eine relative Vermehrung der Betriebsspesen und einen kleinern Nettoertrag, der eine Rückvergütung von nur 6, statt wie letztes Jahr 7% gestattet. Ein Rückgang der Rückvergütung löst in keinem Konsumverein freudige Stimmung aus und man mochte erwarten, dass nach dieser Richtung hin an der Generalversammlung vorab Kritik Platz greifen werde. Das traf nicht zu. An der fixierten Rückvergütung von 6% rüttelte niemand. Dagegen fehlte es nicht an kritischen Aussetzungen verschiedener Art. Sie mögen ja zum Teil berechtigt sein, zum Teil aber neben das Ziel getroffen haben. Bei einigen der vorgebrachten Reklamationen wiederholte sich, was man je und je dabei empfunden hat und immer wieder herausfühlt: Es ist weniger der gute Wille, vorgekommene Fehler aufzudecken und durch Besserung der Genossenschaft zu nützen, als weit mehr das Bedürfnis, entweder sich bemerkbar zu machen oder dem A. C. V. eins anzuhängen. Wer wollte bestreiten, dass in einem Betriebe mit über 200 Angestellten und einem in die fünfte Million gehenden Umsatz da und dort etwas passiert, das

nicht vorkommen sollte? Und wer würde befriedigt sein, wenn an einer Generalversammlung — der «Landsgemeinde» des A. C. V. — kein Wort der Kritik fiele? Wohl niemand. Selbst dem Verwaltungsrat würde ein solches Schweigen unheimlich vorkommen. Aber es bleibt eben doch immer ein Unterschied bestehen zwischen Kritik und Kritik. — Es ist in dieser Beziehung besser geworden bei uns. Die wenig genossenschaftlichen, dafür etwas stark nach Sensation und persönlichen Intentionen duftenden Reden sind selten geworden. Unsere Genossenschafter gewöhnen sich nach und nach daran, allfällige Reklamationen sofort und am rechten Orte, d. h. bei der Verwaltung, mündlich oder schriftlich anzubringen. Sie leisten damit sich und der Genossenschaft einen grössern Dienst, als wenn sie ihren Groll bis zur Generalversammlung aufbewahren und denselben dabei steigern und konzentrieren lassen. Zumal in der gegenwärtigen Kriegszeit dürften die Genossenschafter den leitenden Organen doch auch ein klein wenig Rücksicht tragen. So schwer wie heute war es doch noch nie, den Bedürfnissen eines Konsumvereins einigermassen befriedigend gerecht zu werden.

Wenn es im Laufe der kommenden Jahre gelingt, auch im A. C. V. Luzern den genossenschaftlichen Geist mehr zu wecken und das Verständnis für die wirtschaftliche und soziale Bedeutung der Konsumentenorganisationen zu vertiefen, wird, wie es der Vorsitzende in seinen Schlussworten gewünscht hat, auch im zweiten Vierteljahrhundert der A. C. V. Luzern weiter wachsen und gedeihen.

Der Verlauf der diesjährigen Generalversammlung, welche zwei Stunden nach Beginn geschlossen werden konnte, scheint uns in dieser Richtung kein ungünstiges Omen zu sein.

Pratteln. (J. G.-Korr.) «Der halben Million entgegen», mit diesem Wunsche schlossen wir an dieser Stelle letztes Jahr unsern Bericht ab. Und wirklich mit Riesenschritten hat sich unsere aufblühende Konsumgenossenschaft dem Jahresumsatz von einer halben Million genähert, unsere Erwartungen noch weit übertreffend. Wohl haben die erhöhten Lebensmittelpreise dabei mitgewirkt, allein auch die Schlächterei ist im ersten Gründungsjahr schon mit Fr. 97,400.— daran beteiligt. Auf dem allgemeinen Warenbetrieb beträgt der Mehrumsatz rund Fr. 55,000.—. Der Totalumsatz ist von Fr. 288,652.40 im Vorjahre auf Fr. 441,202.74 hinaufgeschnellt. Aber auch der Durchschnittsumsatz pro Mitglied darf sich sehen lassen, ist derselbe doch von Fr. 558.— auf Fr. 810.— gestiegen. Wir gehen wohl nicht fehl, wenn wir Pratteln als eine derjenigen Genossenschaftsgemeinden betrachten, die in bezug auf Mitgliedertreue an erster Stelle im Lande stehen.

Der Reservefonds hat abermals eine Speisung von 4000 Fr. erhalten und beträgt heute Fr. 44,000.—. Der Warenbestand ist ebenfalls ein sehr solider und rund Fr. 20,000.— höher als letztes Jahr. Auch der Posten Ausstände gibt zu keinen Befürchtungen Anlass. Der Mobilien- und Immobilienkonto weisen beträchtliche Erhöhungen auf, verursacht in der Hauptsache durch den Neubau der Schlächterei und die nötigen Anschaffungen von Maschinen und Mobiliar.

Ein erfreuliches Zeichen ist der grosse Bezug beim V. S. K. Er beträgt Fr. 273,290.— gegenüber Fr. 194,000.— im Jahre 1913/14. Ausserdem bezog die Genossenschaft von den Verbandsvereinen in Liestal, Basel und Rheinfelden Brot und Haushaltungsartikel und kaufte gemeinsam mit diesen Käse ein im Werte von zusammen Fr. 56,780.35. Diese Bezüge, die wir als genossenschaftliche Bedarfsdeckung bezeichnen können, machen zusammen rund 90% sämtlicher Ankäufe aus. Die Verwaltung hebt in ihrem Bericht denn auch mit Genugtuung hervor, dass der V. S. K. eine vorzügliche Bezugsquelle bedeute und stets in der Lage war, den gewaltigen Anforderungen der Vereine zu entsprechen. Sie zitiert folgenden Satz, den wir herausgreifen möchten: *An dieser Stelle wollen wir speziell die grossen Dienste des V. S. K. nicht unerwähnt lassen, welcher in sehr hervorragender Weise die Interessen der angeschlossenen Vereine und somit der organisierten Konsumenten unseres Landes verfochten hat.*

Der Betriebszweig Schlächterei war für die Behörden im ersten Jahre ein Sorgenkind. Während die ersten 6 Monate einen erfreulichen Ueberschuss versprachen, einerseits durch die hohen Häutepreise und anderseits durch die annehmbaren Preise für Lebendware, änderte sich das Bild im zweiten Halbjahre wesentlich. Die Lebendware stieg im Preise, die Einfuhr stockte, der Wert der Häute sank infolge der Festsetzung von Höchstpreisen durch den Bundesrat; um den Mitgliedern trotzdem billiges und gutes Fleisch abgeben zu können, musste das erste Betriebsjahr mit einem Bruttoüberschuss von nur 625 Fr. abschliessen, so dass an die Mitglieder auf Fleischwaren keine Rückvergütung ausgerichtet werden konnte. Hingegen darf nicht ausser Acht gelassen werden, dass die Konsumgenossenschaft Pratteln durch diesen Betriebszweig imstande war, auf dem Platze und in der Umgebung die Fleischpreise oft um 10—20% niedriger zu halten, als dies an andern Orten der Fall war, und dadurch unstreitig preisregulierend wirkte. Die Mitglieder haben das denn auch eingesehen und freudig den Anträgen der Behörden zugestimmt, die Ausrichtung von 7% Rückvergütung auf die allgemeinen Waren zu beschränken.

Eine demnächst vorzunehmende Statutenrevision, die an der Generalversammlung mit grossem Mehr beschlossen wurde und bereits eine hiefür bestimmte Kommission bestellte, wird unsere Genossenschaft den momentanen Verhältnissen wieder besser anpassen, und das nicht zum Schaden der Genossenschaft. Das Kleid ist für unsern Konsumverein zu eng geworden. Wir alle müssen Gelegenheit haben, am Ausbau gemeinsam mitzuarbeiten, Bauer sowohl, wie Arbeiter. Nur in gegenseitigem Zutrauen kann eine schöne Sache gedeihen und reiche Früchte tragen.

Sood-Adliswil. (B.-Korresp.) Am 27. November fand die 55. ordentliche Generalversammlung unserer Genossenschaft statt. Als Haupttraktandum war auch bei uns die Abnahme der Jahresrechnung der Hauptanziehungspunkt für unsere Mitglieder. Bei einer Mitgliederzahl von 125 zum Teil flauen Genossenschaftern betrug der Umsatz im Rechnungsjahre 1914/15 Fr. 71,827.— gegen Fr. 100,490.— im Vorjahre. Bei einem Bruttoertrag von Fr. 17,292.43 blieben nach Abzug aller Unkosten inklusive den Zuwendungen und Abschreibungen noch Fr. 4202.10 zur Verteilung, was einer Konsumationsrückerstattung von 6%, gegen 10% im Vorjahre, entspricht.

Infolge Demission musste beinahe der gesamte Vorstand neu bestellt werden, der nun aus folgenden Genossenschaftern besteht: Wilh. Baumberger, Präsident; Hans Juchli, Kassier; Jakob Diggelmann, Beisitzer; Jakob Gloor, Aktuar; Ernst Nievergeld, Buchhalter; Hans Wirth, Kontrolleur; Jakob Gubler, Vizepräsident. Die drei ersteren bilden ausserdem die Betriebskommission.

Möge nun unser Vereinschifflein unter der neuen Leitung einem sichern Ziele entgegenstreben, dass sich die Mitglieder aufs neue entschliessen, der genossenschaftlichen Idee auch in der Metropole des Sihltales zum Siege zu verhelfen.

Allmendingen b. Thun. Wenn auch die Mitgliederzahl sich um 27 auf 274 erhöhte, so ging doch der Umsatz teilweise wegen gewisser Reibereien, teilweise wegen des allgemeinen Tiefstandes von Fr. 93,060.51 in den elf Monaten des Rechnungsjahres 1913/14 auf Fr. 82,274.08 im vollen Rechnungsjahre 1914/15 zurück. Besonders empfindlich ist die Ablage Neufeld betroffen worden. Am Gesamtrückgange um Fr. 10,786.43 ist sie allein mit Fr. 10,564.23 beteiligt. Da trotz dem verminderten Warenverkehr die Unkosten, vor allem die Zinsen und Steuern, stark stiegen, und trotzdem auch die Preise nicht auf Grund grösserer, sondern eher kleinerer Aufschlagssätze berechnet wurden, fiel das Endergebnis sehr bescheiden aus (Fr.375.18). Eine Rückerstattung kann deshalb nicht ausgerichtet werden.

Altdorf. Dass nach den unliebsamen Vorkommnissen kurz nach Abschluss des 8. Rechnungsjahres sich im verflossenen neunten eine gewisse Misstimmung bei den Mitgliedern bemerkbar machen müsse, konnte nicht in Zweifel gezogen werden, selbst als der Abschluss des ersten Halbjahres bewiesen hatte, dass die Genossenschaft, wenn auch etwas geschwächt, doch noch genügend lebenskräftig sei. Der Umsatz ist denn auch von Fr. 380,552.70 um über Fr. 100,000.— auf Fr. 272,414.05 zurückgegangen, und auch bei den Mitgliedern ist eine kleinere Fahnenflucht eingetreten. Während 139 entweder austraten oder gestrichen wurden, konnten sich nur 42 Haushaltungsvorstände bereit finden, allen Gerüchten und allem schlimmen Anschein zum Trotz, der Genossenschaft beizutreten, so dass die Mitgliederzahl um 97 auf 672 zurückging.

Der Rohüberschuss beträgt Fr. 48,147.44. Die Unkosten erforderten Fr. 26,669.47, die Zinsen Fr. 11,095.50. Es verbleibt somit ein Reinüberschuss von Fr. 10,382.47. Aus diesem wurden schon nach Ablauf des ersten Halbjahres den Mitgliedern Fr. 4542.65 (4%) rückerstattet, Fr. 547.17 dem Reservefonds zugewiesen, Fr. 427.15 auf Immobilien und Fr. 250.— auf Mobilien abgeschrieben. Von den verbleibenden Fr. 4615.50 sollen nun Fr. 3920.— (4%) auf die Bezüge im zweiten Halbjahr rückerstattet, Fr. 692.50 dem Reservefonds zugewiesen und Fr. 3.— auf neue Rechnung vorgetragen werden.

Mit der Mitgliederflucht Hand in Hand ging in allerdings noch kleinerem Umfange eine Flucht des Mitgliederkapitals. Zwar ist der einbezahlte Betrag der Anteilscheine noch von Fr. 13,062.35 auf Fr. 13,520.50 gestiegen. Dagegen sind die Obligationen von Fr. 24,770.— auf Fr. 23,110.— zurückgegangen und bei den Spareinlagen stehen Fr. 12,523.05 Rückzahlungen nur Fr. 8106.60 Einlagen und Zinsgutschriften gegenüber, so dass sich der Bestand von Fr. 25,871.10 auf Fr. 21,454.65 verringerte. Der Reservefonds, der nach der Richtigstellung der Bilanz noch Fr. 4798.83 betrug, ist seither wieder auf Fr. 6120.— angestiegen.

Buchs. (St. G.). Den allgemeinen Rückgang der Verdienstmöglichkeiten und besonders den teilweisen Arbeitsstillstand in der Stickereiindustrie hat unser Verbandsverein in Buchs

empfindlich zu spüren bekommen, besonders stark natürlich zu Beginn der Wirren. Einen gewissen Einfluss hat auch die Einführung der Barzahlung auf den Warenverkehr ausgeübt, doch ist das eine Uebergangserscheinung, die sich sozusagen stets bemerkbar macht; die guten Folgen werden durch den Verlust einiger Mitglieder kaum aufgehoben.

Der Umsatz ist von Fr. 384,230.79 auf Fr. 325,508.04 zurückgegangen. An der Abnahme sind alle 4 Läden in starkem Masse beteiligt. Das neue Verkaufslokal an der Bahnhofstrasse in Buchs, das auf eine Eingabe von 103 Mitgliedern am 6. April eröffnet wurde, hat bis zum Schlusse des Rechnungsjahres am 2. September einen Umsatz von Fr. 26,860.— erzielt und damit seine Daseinsberechtigung bewiesen. Die Mitgliederzahl ist bei 57 Eintritten und 24 Austritten um 33 auf 947 angestiegen. Das Endergebnis ist trotz dem starken Umsatzrückgang günstig ausgefallen. Es beträgt Fr. 32,320.43 gegenüber Fr. 40,408.09 im Vorjahre.

Die Generalversammlung vom 14. November 1914 fasste den ehrenden Beschluss, Fr. 1000.— in Waren an die bedürftigen Mitglieder zu verabfolgen. Dadurch war der Verwaltungsrat in die Lage versetzt, etwa 100 Familien einen, wenn auch kleinen, so doch gewiss nicht als klein empfundenen Beitrag an die Lebenskosten zu verabfolgen. Die Generalversammlung vom 13. November genehmigte mit der Jahresrechnung und dem Revisionsbericht folgenden Verteilungsvorschlag: Fr. 26,810.90 (Fr. 35,164.20 im Vorjahre) oder 10%, wie seit dem Jahre 1890, werden den Mitgliedern rückerstattet, Fr. 3232.43 (Fr. 4040.80) dem Reservefonds zugewiesen, Fr. 1500.— (0) für die Kriegssteuer zurückgestellt und Fr. 777.10 (Fr. 1203.09) auf neue Rechnung vorgetragen. Ausserdem genehmigte sie mit 185 von 274 Stimmen den Ankauf der Liegenschaft, in der das neue Verkaufslokal eröffnet worden war.

Degersheim. Der Umsatz im Rechnungsjahr 1914/15 betrug Fr. 107,174.24, währenddem er im Vorjahre Fr. 150,308.25 betragen hatte. Die Mitgliederzahl verringerte sich um 10 und betrug am 30. Juni 1915 656. Der Ueberschuss beträgt Fr. 9852.77. Davon erhält die Verwaltung Fr. 1700.—, für die Schulsteuer werden Fr. 173.— zurückgestellt, Fr. 7863.40 (8% auf Bezüge in allgemeinen Waren, 5% auf Bezüge in Brot) werden den Mitgliedern rückerstattet und Fr. 116.37 auf neue Rechnung vorgetragen. Die Rückvergütung soll in Waren verabfolgt werden.

Elgg. Wenn diese Genossenschaft trotz dem ziemlich starken Rückgange des Umsatzes (von Fr. 66,994.75 um Fr. 11,332.13 auf Fr. 55,662.62) ihre Rechnung günstig abschliessen konnte, so hat sie dies ausser einer den Verhältnissen entsprechenden Preisberechnung vor allem ihrer guten finanziellen Lage zu verdanken. Arbeitet doch die Genossenschaft fast ausschliesslich mit ihrem eigenen Vermögen. Reservefonds (Fr. 8235.—), Baufonds (Fr. 5900.—), Verkaufslokalreserve (Fr. 731.14) und Ueberschuss (Fr. 5427.40) reichen hinlänglich aus zur Deckung des Warenlagers (Fr. 18,517.66), der Mobilien (Fr. 760.15) und des Kassenbestandes (Fr. 367.51). Das Mitgliederkapital, bestehend aus Anteilscheinen (Fr. 1927.—), Mitgliederguthaben (Fr. 2036.48) und Obligationen (Fr. 800.—) kommt für den eigenen Betrieb nicht in Betracht und kann weiteren Unternehmungen in Form von Kontokorrentguthaben (Fr. 4257.60), Depositenguthaben (Fr. 954.10) und Wertschriften (Fr. 200.—) zur Verfügung gestellt werden.

Der Rohüberschuss aus dem Warenverkehr beläuft sich auf Fr. 12,156.69 (Fr. 13,630.77 im Vorjahre). Vom Vorjahre wurden übernommen Fr. 617.89 (Fr. 580.83). Auf Rechnung des laufenden Jahres wurden an Rückvergütungen Fr. 28.15 (Fr. 231.40) ausgerichtet. Der Betrieb erforderte an Unkosten Fr. 7319.03 (Fr. 7944.66). Der Ueberschuss beträgt Fr. 5427.40 (Fr. 6035.54). Daraus werden Fr. 3002.— (Fr. 3064.40) bezw. 8% (8%) den Mitgliedern und Fr. 394.40 (Fr. 453.25) bezw. 5% (5%) den Nichtmitgliedern rückerstattet, Fr. 1100.— (1700 Fr.) dem Genossenschaftsvermögen zugewiesen, Fr. 100.— (200 Fr.) an Mobilien abgeschrieben und Fr. 831.— (Fr. 617.89) auf neue Rechnung übertragen. Die Zahl der Mitglieder ist von 117 auf 135 angestiegen, währenddem die Zahl der warenbeziehenden Nichtmitglieder von 90 auf 81 zurückgegangen ist.

Moudon. Die beiden Verkaufsläden in Moudon und Thierrens haben zusammen Fr. 54,316.28, d. h. Fr. 5513.25 mehr als im Vorjahre umgesetzt und damit einen Ueberschuss von Fr. 3283.48 erzielt. Daraus wurden den Mitgliedern Fr. 1413.60 (6%), den warenbeziehenden Nichtmitgliedern Fr. 201.05 (3 %) rückerstattet, Fr. 116.40 (4%) auf die Anteilscheine ausgerichtet, Fr. 800.— dem Genossenschaftsvermögen zugewiesen, Fr. 180.— den Genossenschaftsbehörden als Entschädigung entrichtet und Fr. 572.43 auf neue Rechnung vorgetragen. Die Mitgliederzahl stieg um 19 auf 171.

Münster (Luz.). Gegenüber rund Fr. 18,000.— im ersten, 10½ Monate umfassenden Rechnungsjahr wurden im zweiten, vollen Rechnungsjahre Fr. 25,000.— Umsatz erzielt. Damit wurde ein Rohüberschuss von Fr. 5365.87 erzielt. Vom Vorjahre wurde ein Passivsaldo in der Höhe von Fr. 153.50 übernommen, die Unkosten erforderten Fr. 3102.69. Der Reinüberschuss beträgt also Fr. 2109.68. Den Mitgliedern sollen 7%, den warenbeziehenden Nichtmitgliedern 5% ihrer Bezüge rückerstattet werden.

Sevelen. Auf den Wunsch unseres Verbandsvereins in Sevelen hin berichtigen wir unsere Besprechung des Jahresberichtes pro 1914/15 in Nr. 44 vom 30. Oktober dahin, dass die Zwistigkeiten, von denen wir sprachen, schon vor Beginn des Berichtsjahres zur Erledigung kamen, und dass deshalb die Verminderung des Umsatzes einzig auf die verminderte Verdienstgelegenheit in der Stickereiindustrie zurückzuführen ist. Die vier ersten Monate des neuen Betriebsjahres haben bereits wieder eine Zunahme des Umsatzes um über Fr. 10,000.— gegenüber dem Vorjahre gebracht.

St. Georgen. Währenddem alle Läden kleine Umsatzrückgänge aufweisen, haben die Verkäufe durch das Magazin sich mehr als verdoppelt, so dass der Gesamtumsatz doch von Fr. 160,994.70, wenn auch nur um Fr. 25.59, auf Fr. 161,020.29 anstieg. Der Genossenschaft sind im Verlaufe des Jahres 27 Haushaltungen neu beigetreten. Ausgetreten sind dagegen 30 und zwar drei davon infolge der Einführung der Barzahlung. Am 30. September 1915 zählte die Genossenschaft 266 Mitglieder. An den Liegenschaften wurden Fr. 1000.—, am Mobiliar Fr. 338.60 abgeschrieben. Aus dem Fr. 8343.62 betragenden Ueberschuss sollen Fr. 6500.— (10%) den Mitgliedern rückerstattet, Fr. 610.— den verschiedenen Fonds zugewiesen, Fr. 600.— für die Kriegssteuer rückgestellt, Fr. 140.— vergabt und der Rest auf neue Rechnung vorgetragen werden.

Verbandsnachrichten

Umsatz im Monat November. Der Umsatz pro November 1915 erreichte

Fr. 4,261,579.70

gegenüber Fr. 4,331,993.42 im November 1914. Die Verminderung beträgt somit Fr. 70,413.72 oder 1,63 %.

In Berücksichtigung des Umstandes, dass dieses Jahr der Kartoffelimport des V. S. K. ausfallen musste, der im November 1914 allein die Summe von ca. Fr. 754,000.— erreichte, nahm der Umsatz im Monat November 1915 in Wirklichkeit um ca. 683,500 Franken zu.

Eintrag der revidierten Statuten des V. S. K. ins Handelsregister. Dem Schweiz. Handelsamtsblatt Nr. 286 vom 7. Dezember 1915 entnehmen wir folgenden Eintrag:

Basel-Stadt. 1915. 2. Dezember. Die Genossenschaft unter der Firma Verband schweiz. Konsumvereine (V. S. K.) (Union suisse des sociétés de consommation (U. S. C.) (Unione svizzera delle società di consumo (U. S. C.) mit Sitz in Basel hat in ihrer Delegiertenversammlung vom 28. November 1915 die Statuten revidiert und dabei folgende Aenderungen der im S. H. A. B. Nr. 170 vom 6. Juli 1909, pag. 1214, publizierten Tatsachen vorgenommen: Jeder Verbandsverein ist nunmehr verpflichtet, auf je 50 Mitglieder und Bruchteile davon einen Anteilschein von Fr. 200 zu übernehmen. Der Verpflichtung zur Uebernahme von Anteilscheinen wird jeweils die auf Ende des Kalenderjahres vorhandene und der Verbandsverwaltung bekannt zu gebende Mitgliederzahl zugrunde gelegt. Sind infolge Erhöhung der Mitgliederzahl eines Verbandsvereins mehr Anteilscheine zu übernehmen, so müssen solche im Laufe des Monats Januar des folgenden Jahres einbezahlt werden. Neu aufgenommene Genossenschaften

haben bei der Aufnahme mindestens 20 % (Fr. 40 per Anteilschein) einzuzahlen. Die Einzahlung des Restes kann auf die vier folgenden Jahre in der Weise verteilt werden, dass in jedem Jahre mindestens weitere 20 % des Betrages der Anteilscheine zu decken sind. Auch vor erfolgter voller Einzahlung haftet jeder Verein mit seinem Vermögen für den Betrag der von ihm übernommenen Anteilscheine. Den Zinsfuss der Anteilscheine bestimmt der Aufsichtsrat. Die von den Verbandsvereinen auszustellenden Garantiescheine lauten nunmehr auf je Fr. 500 oder ein Mehrfaches dieses Betrages. Die Verbandsvereine sind verpflichtet, für je 50 Mitglieder und Bruchteile davon je einen Garantieschein im Betrage von Fr. 500 zu übernehmen. Der Verpflichtung zur Uebernahme von Garantiescheinen wird jeweils die auf Ende des Kalenderjahres vorhandene und der Verbandsverwaltung bekannt zu gebende Mitgliederzahl zugrunde gelegt. Sind infolge Erhöhung der Mitgliederzahl des Verbandsvereins weitere Garantiescheine zu übernehmen, so sind solche im Laufe des Monats Januar des folgenden Jahres einzusenden. Neu gegründete Verbandsvereine können mit der Uebernahme der Garantiescheine zuwarten bis zum Ablauf des dritten Geschäftsjahres seit ihrer Gründung. Den bereits bisher dem Verband schweiz. Konsumvereine angehörenden Genossenschaften wird auf Ansuchen für die Einzahlung der neuen Anteilscheine die gleiche Vergünstigung gewährt wie neu gegründeten Verbandsvereinen. Ferner wurde als § 52 die folgende Kriegsbestimmung neu in die Statuten aufgenommen: Solange der V. S. K. bei der Einfuhr von Waren aus dem Auslande bestimmte Verpflichtungen gegenüber den Export- und Transitländern oder gegenüber den von den Bundesbehörden eingesetzten Treuhandorganen oder der Société suisse de surveillance économique eingehen muss (Leistung der vorgesehenen Kaution, Garantie für den einheimischen Verkauf dieser Waren, Kontrolle des bisherigen Bezuges, des zukünftigen Absatzes etc.), haben die Verbandsvereine den gleichen Verpflichtungen sich zu unterziehen. Die Verbandsvereine haben demnach für die Folgen von Zuwiderhandlungen gegenüber diesen Vorschriften in vollem Umfange aufzukommen. Mit Annahme dieser statutarischen Bestimmungen durch die Delegiertenversammlung tritt diese Verpflichtung für jeden einzelnen Verbandsverein in Kraft. Während der Dauer dieser Kriegsbestimmung dürfen Waren, die ohne Zuwiderhandlung gegen die eingegangenen Verpflichtungen nicht ins Ausland geliefert werden sollen, nicht an den Verbandsverein Mühleholz-Schaan abgegeben werden. Dieser Verbandsverein ist deshalb auch den vorstehenden Kriegsbestimmungen nicht unterworfen, weil diese keinen Bezug auf ihn haben können. Die übrigen bisher publizierten Tatsachen bleiben unverändert.

Wahl des Personalausschusses des V. S. K. In Ausführung der Vorschriften der Dienst- und Gehaltsordnung fand am 4. Dezember 1915 in Basel (Wahllokal Thiersteinerallee 14) die Gesamterneuerung des Personalausschusses statt. Nach dem in Betracht fallenden Personal waren 13 Ausschussmitglieder zu wählen.

Die Abstimmung ergab folgendes Resultat: Von 400 stimmberechtigten Angestellten beteiligten sich an der Wahl, die nach dem Prinzip der Verhältniswahl vorgenommen wurde, 206, also 51,5%.

Es waren drei verschiedene Listen aufgestellt worden, nämlich:

1. vom Angestelltenverein des V. S. K. (9 Nominationen);
2. von der Freien Vereinigung des Personals des V. S. K. Pratteln-Basel (4 Nominationen);
3. von der Personalorganisation des V. S. K., Sektion des Verbandes der Handels-, Transport- und Lebensmittelarbeiter der Schweiz (3 Nominationen).

Es wurden eingelegt 206 Listen mit 2621 gültigen Stimmen. Die ermittelte Wahlzahl (2621 : 14 = 187,2) = **188.**

Es haben Stimmen erhalten:

Angestelltenverein des V. S. K.	1652
Freie Vereinigung des Personals des V. S. K. Pratteln-Basel	533
Personalorganisation des V. S. K. (Sektion des Verbandes der Handels-, Transport- und Lebensmittelarbeiter der Schweiz)	435
Einzelne Liste	1

Es entfallen somit auf Liste:

1	Angestelltenverein des V. S. K.	9 Vertreter
2	Freie Vereinigung des Personals des V. S. K. Pratteln-Basel	2 »
3	Personalorganisation des V. S. K. (Sektion des Verbandes der Handels-, Transport- und Lebensmittelarbeiter der Schweiz)	2 »

Es wurden gewählt von

Liste 1:

1.	Giger Alice	286 Stimmen
2.	Faucherre Henry, Dr.	263 »
3.	Krummenacker Karl	237 »
4.	Rockenbach Ernst	202 »
5.	Wildi Fanny	148 »
6.	Gutzwiller Paul	131 »
7.	Minder Ernst	124 »
8.	Zeller Hermann	115 »
9.	Degen Gottfried	86 »

Sämtliche 9 Kandidaten sind gewählt; keine Ersatzmänner.

Liste 2:

1.	Kellerhals Max	134 Stimmen
2.	Sax Max	122 »

Ersatzmänner sind in der Reihenfolge der erhaltenen Stimmen: Kiener H., Rickenbacher Franz.

Liste 3:

1.	Linder Adolf	111 Stimmen
2.	Goldinger Jakob	101 »

Ersatzmann: Baumgartner And.

* * *

Der Personalausschuss hat sich in der ersten Sitzung vom 7. Dezember 1915 wie folgt konstituiert:

Präsident: Herr Dr. H. Faucherre.
Vizepräsident: » E. Rockenbach.
Aktuar: Frl. A. Giger.

Die Amtsdauer des Personalausschusses läuft parallel mit derjenigen der V. K. V. S. K., d. h. drei Jahre; sie endigt daher auf Ende Juni 1918.

Redaktionsschluss 9. Dezember.

Redaktion: Dr. Henry Faucherre.

Verantwortlich für Druck und Herausgabe: **Verband schweiz. Konsumvereine (V. S. K.)** Für denselben: Dr. **Oskar Schär.**